

Synagoge hinter dem Wohnhaus gebaut

Museumsverein besuchte die im Originalzustand erhaltene ländliche jüdische Gebetsstätte in Titz-Rödingen

VON DIETMAR FRATZ

Elsdorf/Titz-Rödingen. Die Elsdorfer Synagoge an der Köln-Aachener Straße, die etwa auf Höhe der Arnoldusschule am Schulgässchen stand, gibt es längst nicht mehr. In der Reichspogromnacht 1938 zerstört, diente sie nach dem Krieg als Steinbruch für die Reparatur von Kriegsschäden und Neubauten in Elsdorf. Reste des Gebäudes standen noch in den frühen 50er Jahren. In Titz-Rödingen, Nachbarort von Oberembt, blieb das jüdische Bethaus durch glückliche Umstände nahezu verschont. Der Elsdorfer Museumsverein besuchte jetzt das Kulturhaus Landsynagoge Rödingen und konnte sich am Originalschauplatz einen Eindruck vom religiösen und alltäglichen Leben verschaffen.

Die Geschichte, die der Landschaftsverband Rheinland (LVR) in der Synagoge und im vorgelagerten Wohnhaus gut aufgearbeitet hat, erläuterte Monika Grübel, Fachfrau des LVR, dem knappen Dutzend Besucher um Museumsvereinschef Wolfgang Säger. Demnach begann das jüdische Gemeindeleben in Rödingen, als Philipp Susmann 1781 aus Böhmen nach Rödingen übersiedelte, dort Sophie Abraham heiratete, das Haus am Mühlenend erwarb und den Familiennamen Ullmann annahm. Sohn Isaak, ab 1840 Vorsteher der jüdischen Gemeinde, baute 1841, da sein Wohnzimmer als Betstube zu klein wurde, im Hof hinter einer Tordurchfahrt seines Hauses die Synagoge. Dessen Tochter Sibilla, geboren 1860, lebte bis 1934 im Wohnhaus, 1944 wurde sie im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet.

„Das Haus bot keinen schönen Anblick. Daher haben wir das Ortsbild aufgewertet“

Monika Grübel, Landschaftsverband Rheinland

Schon 1926 war die Gemeinde aufgelöst worden. Aus Geldnot wurden die Gebäude 1934 an einen Aachener Schausteller verkauft, der seine Karussells in der Synagoge wartete und lagerte. 1999 erwarb der Landschaftsverband das Gebäudeensemble, das zehn Jahre später museal aufgearbeitet für die Öffentlichkeit zugänglich wurde. Im Wohnhaus erzählte Grübel den Zuhörern von koscherem Essen, von der Entwicklung der Juden im Rheinland, zeigte einen handgestickten Thora-Wimpel, ein altes Stück der Thora, aber auch Dutzende von Tapetenschichten an den Wänden. An den Zargen der Zimmertüren ist zu erkennen, wo Mesusot befestigt waren, kleine Kapseln mit Bibelversen, die beim Betreten jedes Zimmers berührt werden mussten. Im Obergeschoss hatte Sibilla Ullmann, von der Großnichte liebevoll Tante Billchen genannt, heute noch sichtbar ihren Namen in ein



Die Synagoge steht im Hinterhof. Hinter dem kleinen Fenster befindet sich die Frauenempore. Fotos: Fratz



Monika Grübel (l.) erzählte den Mitgliedern des Museumsvereins die Geschichte der jüdischen Bewohner, der Gemeinde und des Bethauses.



An einem Stützpfeiler probierte der Schausteller Farben aus.

Fensterglas graviert, vermutlich mit einem Diamantring am Tag ihres erzwungenen Auszuges. Die Großnichte Ellen Eliel-Wallach, 1928 in Düsseldorf geboren und Überlebende von Auschwitz-Birkenau, lebe seit 1945 in Amsterdam und habe viel zur geschichtlichen Aufarbeitung der Landsynagoge und der Familie beigetragen, sagte Grübel.

In der kleinen Synagoge mit Rundbogenfenstern hat der LVR so viel wie möglich erhalten. Schließlich gehört sie zum einzigen im Originalzustand erhaltenen derartigen Gebäudeensemble im westlichen Rheinland. Ein Granatsplitter aus dem Zweiten Weltkrieg ist in einem Pfosten zu sehen, der die Frauenempore trägt. An dem Pfosten hat der Schausteller die Farben für seine Karussellpferde ausprobiert. Auch das ist erhalten geblieben. Am Kopf ist die Thora-Nische zu erkennen, in der die fünf Bücher Moses in einem Schrank aufbewahrt wurden.

„Ist das Museum im Dorf akzeptiert?“, wollte Säger wissen. „Da gibt es keine Probleme“, berichtete Grübel. „Das Haus bot keinen schönen Anblick. Daher haben wir das Ortsbild aufgewertet.“ Dennoch kämen nicht viele Besucher aus dem Dorf oder aus dem benachbarten Umland zur Besichtigung, zahlreiche dagegen aus Köln, Bonn, Düsseldorf und Aachen.

In Elsdorf soll die Erinnerungsstätte an die ehemalige Synagoge auf Beschluss des Denkmalausschusses verschönert werden. Auch der Museumsverein wolle das Andenken an die Juden in Elsdorf weiter pflegen, teilte Säger im Rahmen der Führung mit.

Das LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen ist sonntags von 11 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet. Der Eintritt kostet drei, ermäßigt zwei Euro, für Gruppen ab zehn Personen 2,50 Euro, für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren ist der Eintritt frei, eine 90-minütige Führung kostet zuzüglich Eintrittsgeld 60 Euro. Eine telefonische Anmeldung hierzu ist unter der Rufnummer 02234/9921555 erforderlich. info@kulturinfo-rheinland.de www.kulturinfo-rheinland.de

„Ich war mit dem FC Pokalsieger“

Klaus Fischer hofft vor dem Spiel gegen Köln auf einen Erfolg seines FC Schalke 04

Klaus Fischer ist der Schütze des Tores des Jahrhunderts. Der heute 67-jährige Bayer erzielte 1977 im Länderspiel gegen die Schweiz per Fallrückzieher einen Treffer für die Ewigkeit. Fischer wechselte nach dem Abstieg des FC Schalke 04 1981 für drei Jahre zum 1. FC Köln und pendelte täglich zwischen Gelsenkirchen und Köln. Manfred Christoph hat die Legende im Ortsteil Buer besucht.



Klaus Fischer

Herr Fischer, der erste Sieg im letzten Hinrunden-Spiel ist ein allerletzter Hoffnungsschimmer für die FC-Fans. Glauben Sie noch an den Klassenerhalt Ihres Ex-Clubs? (atmet tief durch) Es ist ganz schwer, wenn man nur sechs Punk-

serie **EINWURF**

te hat. Der Knackpunkt war die Niederlage gegen Freiburg nach einer 3:0-Führung. Ich glaube nicht mehr dran, aber ich wünsche es dem FC.

Interessieren Sie die Kölner noch, zumal es ja für Schalke unglaublich gut läuft in der Liga?

Ja sicher, ich schaue aber auch auf meine anderen beiden ehemaligen Klubs, 1860 München und VfL Bochum. Klar ist aber, Schalke ist mein Verein, da habe ich schließlich elf Jahre gespielt. Und mit Schalkes Saison bin ich bisher mehr als zufrieden. Sie spielen kompakt und sind mental topfit. Im Sommer hätte ich nie gedacht, dass sie jetzt Zweiter sein würden.

Gibt es noch Kontakte zum 1. FC Köln und in die Domstadt?

Ich war zuletzt beim Länderspiel gegen Frankreich im Kölner Stadion und habe Toni Schumacher getroffen. Ab und zu sehe ich noch den ein oder anderen von damals.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihre Zeit im FC-Trikot erinnern?

An den Pokalsieg 1983. Ich habe hier nach dem Abstieg mit Schalke und meinem Schienbeinbruch eine neue Chance bekommen. Wir hatten eine gute Mannschaft mit Schumacher, Allofs, Engels, Littbarski und Woodcock. Ich habe dem FC in Europa auch fest die Daumen gedrückt.

Wie werden sich Ihre Sympathien am Dienstag um 20.45 Uhr verteilen? Königsblau oder Rot-Weiß?

Also, ich wünsche mir ein interessantes Spiel und hoffe auf einen positiven Ausgang für Schalke.

Was für ein Spiel erwarten Sie nach dem Unentschieden der Geißböcke unlängst auf Schalke und wie geht es aus?

Das 2:2 war kein Selbstläufer. Ich habe es gesehen und bin bei jedem Spiel im Stadion. Köln ist nach dem ersten Sieg im Aufwind. Das wird ein schweres Spiel für Schalke, 80 Prozent reichen da nicht.

Die letzten Mieter ziehen aus

Ende Januar soll das Hochhaus geräumt sein – Abbruch dauert bis 2019

VON DENNIS VLAMINCK

Bergheim-Kenten. Nur noch drei Familien leben im Hochhaus an der Albrecht-Dürer-Allee 4-6 in Kenten. „Wir gehen davon aus, dass wir bis Ende des Monats für alle Mieter eine Lösung gefunden und sie das Haus bis Mitte Januar verlassen haben“, sagt Arben Baftijari von der Entwicklungsgesellschaft Bergheim, die das Projekt begleitet. Die Stadt Bergheim will das Gebäude, das sich in den vergangenen Jahren zu einem sozialen Brennpunkt entwickelt hatte, per Abbruch aus dem Stadtbild entfernen.

Seit Wochen schon ist die Zentralheizung in dem 16-stöckigen Gebäude abgestellt. „Wir hätten neues Heizöl bestellen müssen, was für diese große Anlage bei so wenig Bewohnern unverhältnismäßig gewesen wäre“, sagt Baftijari. Stattdessen habe man den ver-

bliebenen Bewohnern Radiatoren zum Heizen zur Verfügung gestellt. Was gegenüber dem Heizen mit Öl an Mehrkosten für den Strom anfiel, übernehme die Stadt, sagt Baftijari. Seit Freitag schützt ein Bauzaun das Gelände, auch ein Sicherheitsdienst ist im Einsatz.

Läuft alles wie geplant, beginnt im März die Asbestsanierung des Hochhauses. Bevor mit dem Abbruch begonnen werden kann, muss das bei unsachgemäßer Handhabung krebserregende Mineral entsorgt werden. Beendet sein soll der Abbruch nach Auskunfts Baftijaris im Juni 2019, „so denn nichts Unerwartetes dazwischen kommt“.

Ist das Gebäude dem Erdboden gleichgemacht, soll an selber Stelle eine Grünfläche entstehen. Dafür erhält die Stadt rund 225 000 Euro an Fördergeld aus dem Städtebauprogramm „Zukunft Stadt-

grün“ von Bund und Land. „Mit der Schaffung einer Grünanlage wird die Entwicklung eines zukunftsfähigen Wohnquartiers in Kenten fortgeführt“, teilt die Stadtverwaltung mit. Die Freiräume zwischen den Hochhäusern sollen so vergrößert werden. „Das soll zu einer Verbesserung der urbanen, grünen Infrastruktur führen und sowohl die Lebens- und Wohnqualität als auch das Stadtklima wesentlich verbessern.“

Das Hochhaus an der Albrecht-Dürer-Allee ist 1971 errichtet worden und besteht aus 94 Mietwohnungen. Die Stadt hat das Gebäude – nach mehreren gescheiterten Anläufen – Anfang des Jahres erwerben können. Bei der Übernahme durch die Stadt waren noch etwa 30 Wohnungen belegt. Mitte 2015 hat die Stadt bereits das Hochhaus am Berliner Ring mit 226 Wohnungen niederlegen lassen.



Das Hochhaus an der Albrecht-Dürer-Allee 4-6 soll bis Mitte 2019 aus dem Stadtbild verschwunden sein. Foto: Vlaminck